

jugendsozialarbeit aktuell

Nummer 117 / Juni 2013

**Sehr geehrte Leserin,
sehr geehrter Leser,**

soziale Positionierung erfolgt durch Grenzbeziehungen in der Gesellschaft: Entscheidend ist, wer dazugehört und wer nicht – und aufgrund welcher Kategorien. Geschlecht/Gender, Klasse/Schicht und Migration/Ethnizität formen grundlegende Strukturen in gesellschaftlichen Systemen und haben einen bedeutenden Einfluss auf die Möglichkeiten der individuellen Lebensgestaltung. Das Konzept der Intersektionalität verfolgt den Anspruch, der Komplexität der Lebenswirklichkeiten von Menschen gerecht zu werden und damit der sozialen Realität in unserer Gesellschaft Rechnung zu tragen. Kriterien für soziale Benachteiligung werden nicht isoliert voneinander betrachtet, da sie in Wechselwirkung zueinander stehen.

Damit bietet eine intersektionale Perspektive die Möglichkeit, die Lebenslagen der Jugendlichen, wie sie in unserem Jugendintegrationskonzept (vgl. Müller u.a. 2010) beschrieben worden sind, nicht statisch und abgeschlossen zu denken, sondern Querverbindungen zwischen Ausgrenzungsmechanismen und Benachteiligungen aufzudecken und als Folge der Analyse entsprechende Veränderungspotentiale herauszuarbeiten. Wie dieser theoretische Ansatz in die Praxis der Jugendsozialarbeit einfließen kann, davon handelt der folgende Beitrag.

Ich wünsche ihnen eine interessante Lektüre!



Stefan Ewers
Geschäftsführer


Lebenslagenorientierte Jugendsozialarbeit - Wie die Perspektive der Intersektionalität eine differenzierte Wahrnehmung von Jugendlichen unterstützen kann

Christine Müller

Jugendsozialarbeit findet in gesellschaftlichen Verhältnissen statt, die in vielfältiger Weise durch soziale Ungleichheiten und Differenzen geprägt sind (vgl. Riegel 2012a:40): Wir arbeiten mit *den* Modernisierungs- und Bildungsverlieren, *den* benachteiligten und marginalisierten Jugendlichen und *den* Migranten.

Bilder über Jugendliche sind, wie Jugendforscher sagen, Projektionsgeschichten der Gesellschaft. Dabei sind besonders solche Bilder wirkungsmächtig, die Jugend als Problem erscheinen lassen. Durch die Konstruktion „Jugend als Problem“ werden gesamtgesellschaftliche, soziale Probleme als Angelegenheiten der Jugend definiert und dabei die politischen und strukturellen Verhältnisse ausgeblendet. Man entledigt sich somit scheinbar des Problems. Andererseits neigen Jugendliche dazu, diese Fremdkonstruktionen in ihre Selbstkonstruktion zu übernehmen (vgl. Groß 2010:34).

Die Lebenswelten junger Menschen sind vielfältig und sowohl durch individuelle wie auch gesellschaftliche Faktoren geprägt. In einer zunehmend heterogenen Welt werden die jungen Menschen vor zahlreiche Herausforderungen gestellt: Sie wünschen sich soziale Anerkennung, Freundschaft und Teilhabe (vgl. Dissens e.V. 2011:7). Erfahrene Ausgrenzungen und die Zugehörigkeiten zu unterschiedlichen sozialen Gruppen und Milieus zwingen die Jugendlichen jedoch dazu, subjektive Strategien des Umgangs mit Statuszuweisungen zu entwickeln. Diese Strategien entsprechen nicht immer der gesellschaftlichen Vorstellung von Normalität (z.B. Gewalt, Verweigerung, Widerstand, Provokation). Die hier skizzierte Komplexität der sozialen Wirklichkeit von Jugendlichen



stellt auch gängige pädagogische Ansätze und Konzepte auf den Prüfstand. Sie sind nämlich nicht nur das Ergebnis individueller Identitätentwicklungen, sondern auch Folgen gesellschaftlicher Diskriminierungsstrukturen, die bei der Arbeit mit den Jugendlichen verstanden und bearbeitet werden müssen.

Der Anspruch an die Jugendsozialarbeit als Teildisziplin der Jugendhilfe ist hoch: Soll sie doch einen Beitrag zur Bewältigung sozialer Problemlagen leisten, die Teilhabe- und Partizipationsmöglichkeiten der Adressat_innen erweitern wie auch insgesamt zu sozialer Gerechtigkeit beitragen (vgl. Riegel ebd.). Jugendsozialarbeit steht in diesem Kontext immer im Dilemma: Einerseits will sie gesellschaftlich integrieren, andererseits kann sie an den gesellschaftlichen Verhältnissen selbst nichts ändern. Einerseits will sie anwaltschaftlich auf der Seite der Jugendlichen tätig sein, andererseits ist sie eng im Widerspruch von Hilfe und Kontrolle verstrickt. Im Rahmen des breit geführten Diskurses über Fördern und Fordern schwingt auch immer die Frage nach der eigenen Verantwortung des Klienten für seine Situation mit während gesellschaftlich übergeordnete Prozesse eher ausgeblendet werden (vgl. von Langsdorff 2012:72f.). Soziale Leistungen sind an Bedingungen geknüpft, die an den Defiziten der Klienten ansetzen und sie zusätzlich diskriminierend kategorisieren („Verlorene Jugendliche“, „Benachteiligte“).

Der Bildungserfolg von Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte beispielsweise wird häufig immer noch nach kulturellen Faktoren beurteilt („Die Türken können sich aufgrund ihrer Religion nicht so gut integrieren“ oder „In der Romakultur spielt Bildung für Frauen keine Rolle, da sie sowieso heiraten“). Über die soziale Kategorie „Ethnizität“ wird auf problematische soziale, politische, ökonomische und kulturelle Entwicklungen und Prozesse geschlossen. Das Thema materielle Armut wird jedoch in diesem Zusammenhang meist nicht aufgegriffen, obwohl Studien belegen, dass Schüler_innen mit besserem sozio-ökonomischen Status im Schulkontext generell weniger Schwierigkeiten bzgl. Schulanforderungen haben. Da insbesondere Familien mit Zuwanderungsgeschichte stärker von Armut bedroht sind, findet eine Mehrfachdiskriminierung durch die Überschneidung der Kategorien Ethnizität und sozialer Status (Klasse) statt.

Intersektionalität bietet eine kritische Perspektive auf Jugendforschung und vorherrschende Wissenschafts- wie Alltagsdiskurse zum Thema Jugend (vgl. Riegel 2012). Bis heute wird der Forschungsdiskurs u.a. darüber geführt, welche Kriterien der Unterscheidung als Basis verwenden

werden und wie die Gewichtung erfolgen soll. Im Mittelpunkt der Debatte stehen die drei Kategorien „Geschlecht, Ethnizität und Schichtzugehörigkeit“, die je nach Schwerpunktsetzung um weitere Kategorien wie „Alter“ oder „Behinderung“ erweitert werden können. Das Forschungsfeld bzw. der gemeinsame Gegenstand von Intersektionalität sind jedoch immer Macht-, Herrschafts- und Normierungsverhältnisse, die soziale Strukturen, Praktiken und Identitäten reproduzieren (vgl. Walgenbach 2012).

Theoretischer Hintergrund des Konzeptes

Intersektionalität (IS) ist ein komplexer Ansatz der Ungleichheitsforschung und Antidiskriminierungsarbeit, mit dem unterschiedliche, gesellschaftlich hervorgebrachte soziale Kategorien in ihren Überkreuzungen (intersection = engl. für Überkreuzung) als Gründe für Diskriminierung, soziale Ausgrenzungen und Gewaltwiderfahrnisse berücksichtigt werden. Die Intersektionalitätsforschung versucht vor allem die Frage zu beantworten, wie sich welche Kategorien aufgrund ihrer Überkreuzungen gegenseitig abschwächen oder verstärken können (vgl. Aulenbacher/ Riegraf: 2012:2). Zu den Ungleichheitsmerkmalen zählen u.a. Ethnizität, Gender, Religion, Sexualität, Klasse, Behinderung.

Die frühe Intersektionalitätsforschung entstand Ende der 1980er Jahre in den USA unter dem Einfluss der Rechtsanwältin Kimberlé Crenshaw. Sie kritisierte, dass anstatt die Wechselwirkung gesellschaftlicher Machtverhältnisse und damit verbundenen Überkreuzungen von Diskriminierungsmechanismen Rechnung zu tragen, lediglich eine Dimension isoliert betrachtet werde. Zur Verdeutlichung nutzte sie die Metapher einer Straßenkreuzung: „Nehmen wir als Beispiel eine Straßenkreuzung, an der der Verkehr aus allen vier Richtungen kommt. Wie dieser Verkehr kann auch Diskriminierung in mehreren Richtungen verlaufen. Wenn es an einer Kreuzung zu einem Unfall kommt, kann dieser von Verkehr aus jeder Richtung verursacht worden sein – manchmal gar von Verkehr aus allen Richtungen gleichzeitig. Ähnliches gilt für eine Schwarze Frau, die an einer „Kreuzung“ verletzt wird; die Ursache könnte sowohl sexistische als auch rassistische Diskriminierung sein.“ (Crenshaw 2010:38; Original, Crenshaw 1989:149, zitiert nach Walgenbach 2012).

Intersektionalität in der Praxis

Eine intersektionale Erweiterung pädagogischer Arbeit kann sowohl Akteure wie auch Adressat_innen der Jugendsozialarbeit in die Lage versetzen, real existierende soziale Verhältnisse von Ausgrenzung, Diskriminierung, Gewalt und Unterdrückung sowie die eigene Verstrickung darin zu verstehen und zu verändern (vgl. Dern/Zöllner 2012): „Grundsätzlich setzt intersektionale pädagogische Arbeit dort an, wo die Ressourcen einer benachteiligten Populationsgruppe auf emanzipatorische Weise fokussiert werden.“ (Scamobor/Busche 2009:18). Ansätze

eines Praxiskonzeptes sind z.B. im internationalen Projekt *Implementation Guidelines for an Intersectional Peer Violence Preventive Work (IGIV)* durch die Erstellung eines Handbuches zur intersektional orientierten Gewaltprävention für Jugendliche und junge Erwachsene entstanden (vgl. Dissens e.V. 2011). Die Ziele und Arbeitsmethoden intersektional orientierter Arbeit werden in Anlehnung daran kurz schlaglichtartig skizziert:

- Homogenisierungen entgegen arbeiten (Jugendliche gehöre immer verschiedenen Subkontexten an und sollten nicht nur über eine Kategorie z.B. „die muslimischen Jugendlichen“ beschrieben werden)
- Heterogenisierungen verfolgen und Verschränkungen betrachten (Verzicht auf kulturalisierende Zuschreibungen)
- Konstruktionen in ihren historischen Entstehungsgeschichten begreifen und bearbeiten (z.B. Geschlechtergerechtigkeit, Emanzipation, Verhältnis von Religion und Sexualität)
- Sensibilisierung für jene gesellschaftlichen und politischen Prozesse, anhand derer Zugehörigkeiten und damit verbundene Ein- und Ausschlüsse reguliert werden (Bildungssystem, Arbeitsmarkt)
- Erzählungen der Beteiligten aufnehmen und Teilnehmer_innen mit ihrer jeweiligen Wirklichkeit zu Wort kommen lassen, Verbindung zu strukturellen Verhältnissen herstellen (z.B. Identität und Staatsbürgerschaft, ökonomischer Status)
- Kontra-punktisches Lesen („Was wird nicht gesagt“) und Kontra-intuitives Handeln („Was könnte noch gemeint sein jenseits meiner ersten Interpretation?“)

Schlussfolgerungen für die Jugendsozialarbeit

Unabhängig vom konkreten Handlungsfeld in der Jugendsozialarbeit – ob in der Beratung von Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte in den Jugendmigrationsdiensten, ob in der Arbeit in der Schule, Wohnheimen oder Maßnahmen der Arbeitsförderung in der Jugendberufshilfe – eine intersektionale Perspektive soll es möglich machen, den jeweiligen Arbeitsansatz so zu entwickeln, dass die komplexen Lebenswirklichkeiten der Teilnehmenden berücksichtigt und verstanden werden können. Ein erster Schritt ist die kritische Analyse der eigenen Herangehensweise: Welche Art von Benachteiligung wird mit einem Angebot angesprochen? Löst der Ansatz irgendein Problem der Jugendlichen, mit denen gearbeitet wird? Bin ich gezwungen, Zuschreibungen zu verfestigen (z.B. gewaltbe-

reite muslimische Jugendliche oder erhöhte Kriminalitätsrate von Aussiedlerjugendlichen), um damit bessere Chancen in der Beantragung von Projektgeldern zu haben? Wie stark müssen Jugendliche sich im eng abgesteckten Maßnahmenalltag an die vorgegebenen Normen der Gesellschaft anpassen, ohne dass ihnen jedoch reale Chancen zur sozialen und ökonomischen Teilhabe eröffnet werden?

Diese Herangehensweise löst nicht immer direkt die Probleme der Jugendlichen, macht jedoch die eigene Eingebundenheit in gesellschaftliche Prozesse deutlich. Die theoretische Brille dient dabei als Werkzeug für blinde Flecken, bleibt aber offen für Überraschungen (vgl. von Langsdorff 2012:87).

Empowerment von Jugendlichen durch Projektarbeit – Beispiele aus der LAG KJS NRW

Ein möglicher Ansatz, die intersektionale Perspektive in der Praxis umzusetzen, liegt im Empowermentansatz, der in den letzten Jahren auch in Deutschland zunehmend Eingang gefunden hat. „Empowerment (...) wird als das Steigern der politischen, sozialen, ökonomischen und spirituellen Stärke einer Community oder Person verstanden, die durch soziale Konstrukte wie „Rasse“, Religion, Gender, Sexualität, Klasse, Disability und Alter strukturell benachteiligt sind.“ (Heinrich Böll Stiftung 2013:4).

Wörtlich kann man Empowerment mit „Ermächtigung“ übersetzen. Der Ansatz - geprägt durch die Bürgerrechtsbewegung in den USA in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts - zielt darauf ab, die eigenen Grenzen neu zu bestimmen. In geschützten Räumen geht es darum, eine (gemeinsame) Sprache für Erlebnisse zu finden, die Auswirkungen von alltäglichen Rassismuserfahrungen zu verstehen sowie Erfahrungen von Mehrfachdiskriminierung entgegenzuwirken. Subjekte und Gruppen, denen aufgrund struktureller Barrieren Chancengleichheit verwehrt wird, soll es ermöglicht werden, ihnen zustehende Rechte wahrzunehmen und auf allen Ebenen zu partizipieren. Menschen werden dazu befähigt, ein Stück mehr Macht zu gewinnen. Der Ansatz bezieht sich dabei sowohl auf politische Macht wie auch auf persönliche Kompetenz in der Bewältigung alltäglicher Lebensbelastungen.

Die LAG KJS NRW versucht mit ihren Projekten im Sinne des Lebenslagenansatzes auf die differenzierte Lebenssituation von Jugendlichen und jungen Erwachsenen einzugehen und an deren Ressourcen anzusetzen. Dies tat sie in der Vergangenheit bereits durch Kalenderprojekte mit Selbstportraits von Jugendlichen, mit dem von Jugendlichen selbst gedrehten Dokumentarfilm

„Kommt eh immer anders“ und der Ausstellung „Wir melden uns zu Wort“. Ziel aller Projekte liegt im Empowerment von Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Sie sollen im Sinne des Capability Ansatzes¹ dazu befähigt werden, über ihre Hoffnungen, Wünsche und Träume zu sprechen. Die Portraits, die die Jugendlichen dabei von sich selbst entwerfen, zeichnen ein differenziertes Bild und gehen weit über die gesellschaftliche Wahrnehmung marginalisierter Jugendlicher hinaus. Aktuell haben 20 junge Menschen aus Einrichtungen der Katholischen Jugendsozialarbeit in Nordrhein-Westfalen in dem Projekt „DEIN LEBEN – DEIN JAHR“ ihre eigenen Songs komponiert, getextet und eingespielt: Sie handeln von Träumen und Vergangenen, vom Hier und Jetzt, vom Leben zu zweit und allein, vom Glauben an die eigenen Stärken und dem Wunsch nach einem guten Leben – persönlich und politisch. Im Herbst ist eine Schreibwerkstatt für junge Menschen geplant. Im Mittelpunkt der Projekte stehen – ganz im Sinne des Empowermentansatzes – einerseits die Selbstpositionierung und Selbstwirksamkeit² der Jugendlichen und andererseits der Einbezug der gesellschaftskritischen Perspektive durch politische Lobbyarbeit: Die LAG KJS NRW will dadurch den politischen Verantwortlichen deutlich machen, dass auch junge Menschen in prekären Lebenslagen vielfältige Potentiale besitzen, die geweckt werden können. Die Gesellschaft muss ihren Beitrag zur Unterstützung allerdings leisten und sich selbst kritisch fragen, wo sie mit ihren Angeboten zur Verfestigung von Zuschreibungen und Ausgrenzungsmechanismen beiträgt. Zur Sensibilisierung für diese Fragen trägt die mit den Projekten verbundene Öffentlichkeitsarbeit entscheidend bei.

Christine Müller arbeitet als Fachreferentin bei der LAG KJS NRW und als Lehrbeauftragte an der Katholischen Hochschule NRW, Abteilung Köln.

Literatur

Aulenbacher, Brigitte/ Riegraf, Birgit (2012): *Intersektionalität und soziale Ungleichheit*. URL: www.portal-intersektionalitaet.de (Zugriff: 11.10.2012).

Dern, Susanne / Zöller, Birgit (2012): *Diskriminierung im Beratungsalltag*, in: „Gekreuzt?!“ *Intersektionalität & Soziale Arbeit. Widersprüche. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialarbeitsbereich*. 32. Jg. Nr. 126. Dezember 2012, S.93-106.

Dissens, e.V. (Hrsg.) (2011): *Handbuch Intersektionale Gewaltprävention – Leitlinien zur Umsetzung einer Intersektionalen Gewaltprävention (IGIV). 1. Auflage*

¹ Für die Soziale Arbeit wurde dieser Ansatz u.a. von Otto und Ziegler (2008) aufgegriffen.

² Selbstwirksamkeit bezieht sich auf die Überzeugung, dass man fähig ist, etwas zu erlernen oder eine bestimmte Aufgabe auszuführen.

Berlin. URL: http://vmg-steiermark.at/sites/maennerberatung.mur.at/files/pdfdownload/handbuch_intersektionalitaet.pdf (Zugriff: 19.06.2013).

Groß, Melanie (2010): *„Wir sind die Unterschicht“ - Jugendkulturelle Differenzartikulation aus intersektionaler Perspektive*. In: Plößler, Melanie/Kessl, Fabian (Hrsg.): *Differenzierung, Normalisierung, Andersheit. Soziale Arbeit als Arbeit mit dem Anderen*. Wiesbaden: VS, S.34-48.

Heinrich Böll Stiftung (Hrsg.) (2013): *Empowerment. MID-Dossier Mai 2013*. URL: http://www.migration-boell.de/pics/Dossier_Empowerment.pdf (Zugriff: 23.06.2013).

Müller, Christine / Schulz, Franziska, Thien, Ulrich (Hrsg.) (2010): *Auf dem Weg zum Jugendintegrationskonzept. Grundlagen und Herausforderungen angesichts veränderter Lebenslagen junger Menschen*. Münster: lit.

Otto, Hans-Uwe / Ziegler, Holger (Hrsg.) (2008): *Capabilities - Handlungsbefähigung und Verwirklichungschancen in der Erziehungswissenschaft*. Wiesbaden: VS.

Riegel, Christine (2012): *Intersektionalität und Jugendforschung*. URL: <http://www.portal-intersektionalitaet.de> (Zugriff: 12.09.2012).

Riegel, Christine (2012a): *Intersektionalität in der Sozialen Arbeit*, in: Bütow, Birgit/Munsch, Chantal (Hrsg): *Soziale Arbeit und Geschlecht*. Münster: Westfälisches Dampfboot 2012, S.40-60.

Sambor, Elli / Busche, Mart (2009): *Intersektionales Mainstreaming*. URL: <http://www.genderwerkstaette.at/de/gw-home/angebote/downloads-gw/finish/21-broschueren/118-intersektionales-mainstreaming-2009> (Zugriff:24.06.2013).

Von Langsdorff, Nicole (2012): *Intersektionalitätsanalytischer Ansatz im Kontext von Jugendhilfe*, in: „Gekreuzt?!“ *Intersektionalität & Soziale Arbeit. Widersprüche. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialarbeitsbereich*. 32. Jg. Nr. 126. Dezember 2012, S.71-92.

Walgenbach, Katharina (2012): *Intersektionalität – eine Einführung*. URL: www.portal-intersektionalitaet.de (15.07.2012).

IMPRESSUM

jugendsozialarbeit aktuell
c/o LAG KJS NRW
Ebertplatz 1
50668 Köln
E-MAIL: aktuell@jugendsozialarbeit.info
WEB: www.jugendsozialarbeit.info

jugendsozialarbeit aktuell (Print) ISSN 1864-1911
jugendsozialarbeit aktuell (Internet) ISSN 1864-192X

VERANTWORTLICH: Stefan Ewers
REDAKTION: Franziska Schulz
DRUCK/VERSAND: SDK Systemdruck Köln